

Freundeskreis Paul Wulf (Hrsg.)

»Ich lehre euch Gedächtnis«

Paul Wulf

**NS-Opfer
Antifaschist
Aufklärer**



Robert Krieg

Marginalisierung und Inklusion – Paul Wulf war seiner Zeit voraus

Der lange Weg zur Selbstermächtigung

Marginalisierung (von lateinisch margo »Rand«: Abschiebung ins Abseits) ist ein sozialer Vorgang, bei dem Bevölkerungsgruppen an den »Rand der Gesellschaft« gedrängt werden und dadurch nur wenig am wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben teilnehmen können. (Wikipedia)

Inklusion bedeutet, dass kein Mensch ausgeschlossen, ausgegrenzt oder an den Rand gedrängt werden darf. Als Menschenrecht ist Inklusion unmittelbar verknüpft mit den Ansprüchen auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität. (Cornelsen Verlag)

1 Marginalisierung

In der letzten Einstellung des Dokumentarfilms »Die nicht vorhersehbare Spätentwicklung des P. W.« (1979) beschreibt Paul Wulf seine gesellschaftliche Marginalisierung als Zwangssterilisierter so schonungslos offen, wie es bis dahin noch niemand in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit getan hatte: »Wenn du versucht hast, mit einem Mädchen zusammenzukommen, wurde dir das durch die Kreisleitung der NSDAP in Münster verboten mit dem Hinweis, es passiert dir was, wenn man dich nochmal mit dem Mädchen erwischt. Du kannst ja ein Mädchen heiraten, das auch sterilisiert worden ist. Noch heute fallen die Behörden immer auf den gleichen Dreh herein: Einmal in der Anstalt, dann giltst du für immer als Idiot.«

Paul Wulf begegnete ich zum ersten Mal in den frühen Siebzigerjahren auf dem Campus der Universität Münster. Er kam winkend auf mich zu. An der Schulter dieses großen und dennoch schmächtig wirkenden Mannes hing eine halb geöffnete Tasche

Paul Wulf hat aus seiner Marginalisierung eine Kraft entwickelt, mit der es ihm gelang, ein echter »Stolperstein« zu werden.

aus braunem Leder, wie sie damals noch Fabrikarbeiter benutzten. Doch statt der Stullen-Büchse und der Thermoskanne quollen Mengen an teilweise vergilbten Fotokopien und Zeitungsausschnitten heraus, die er mir herausfordernd unter die Nase hielt. Da gab es keine Ausweichmöglichkeit, und wer sich einmal auf seinen drängenden, auf den ersten Eindruck zusammenhangslos wirkenden Wortfluss einließ, der konnte sich diesem

Strom der Bilder, Fakten und Assoziationen nur schwer entziehen. Vor mir stand ein Rastloser, ein vom Faschismus Gezeichneter, der sich nicht damit abfinden wollte, zu den vergessenen Opfern des Nazi-Regimes gezählt zu werden. Wenn schon seine eigene und die vorhergehende Generation nichts mehr davon hören wollten, so sollten doch wenigstens wir, die damals Jungen, ihm zuhören.

Paul Wulf war zeitlebens ein Ausgegrenzter, ein aus dem Rahmen Gefallener, daran haben auch späte und posthume Auszeichnungen und Ehrungen nichts geändert. Aber er hat aus seiner Marginalisierung eine Kraft entwickelt, mit der es ihm gelang, ein echter »Stolperstein« zu werden. Schwer »um-gänglich« war er im buchstäblichen und im doppelten Sinn: Wem er sich in den Weg stellte, der hatte schon rein physisch Mühe, ihm auszuweichen. Seine Radikalität in Auftritt, Sprache und Äußerlichkeit entsprach nicht den genormten Verhaltensweisen der Mehrheitsgesellschaft. Selbst Menschen, die sein Anliegen ernst nahmen und sogar bereit waren, sich dafür stark zu machen, war er nicht immer ganz geheuer. Sein Anderssein war ihm nicht angeboren, sondern Resultat und persönliche Antwort zugleich auf einen eugenischen Aussonderungsprozess, der ihn um ein Haar vernichtet hätte.



Paul Wulf, 1983
Foto: Ralf Emmerich

2 Sprache

Mit großer Zähigkeit hatte er sich die Werkzeuge erkämpft, um sich einer größeren Öffentlichkeit verständlich zu machen. Niemand hatte ihm die sprachlichen und intellektuellen Voraussetzungen beigebracht. Das Lesen und Schreiben erlernte er im mühsamen Eigenstudium. In seiner von öffentlichen Verwahrnstanlten und Irrenhäusern geprägten Kindheit und Jugend gab es außer der Bibel keine Bücher. Der von Nonnen verantwortete »Schulunterricht« begrenzte sich auf das Erlernen von frommen Sprüchen. Sein unbändiger Wille, die Verbrechen des deutschen Faschismus in allen seinen Facetten dem öffentlichen Verschweigen zu entreißen, stieß nicht nur auf den grimmi- gen Widerstand, der einem »Nestbeschmutzer« entgegenschlägt, sondern konfrontier-

te ihn zugleich mit der geballten Zunft der Wissenschaftler, auf deren Hoheitsgebieten er »wilderte«. Seine Redeweise entstand und bewegte sich jenseits der Chiffren des herrschenden Diskurses und schloss ihn ein weiteres Mal aus.

Sprache ist ein mächtiges Instrument der Inklusion. Wer etwas werden will, wer einen gesellschaftlichen Aufstieg anstrebt, der muss die normativ gesetzten sprachlichen Voraussetzungen mitbringen. Sprache ist nicht nur Gegenstand, sondern auch Medium schulischer Bildung und stellt einen wesentlichen Schlüssel für eine erfolgreiche Teilnahme an institutionellen Bildungsprozessen dar. Eine entscheidende Voraussetzung ist, dass Kinder und Jugendliche über ein Maß an sprachlichen Kompetenzen verfügen, das es ihnen gestattet, Lernangebote auch tatsächlich nutzen und von schulischen Lernangelegenheiten profitieren zu können. Noch in den fünfziger- und Sechzigerjahren war der regionale, manchmal nur auf wenige Ortschaften begrenzt gesprochene Dialekt ein Ausschlusskriterium für den Besuch einer höheren Schule. Die Kinder, die es dennoch schafften, lebten in zwei Sprachwelten: zu Hause im gewohnten Dialekt und im Schulunterricht in einer der eigenen Sozialisation entfremdeten Hochsprache.

Sprache ist aber auch ein Schutzraum und ein Ort der Identifikation, der die Verortung des Ichs in einer Gemeinschaft und einem sozialen Umfeld verbürgt. Das trifft

Sprache, Gestik und Mimik bildeten bei Paul Wulf ein Ganzes, das nicht dem üblichen Duktus entsprach. In ihrer Verschmelzung lag etwas Widerständiges, dem herrschenden Diskurs Widersprechendes.

besonders auf Minderheiten zu, die aus unterschiedlichen Gründen von der Mehrheitsgesellschaft als Randgruppen behandelt und teilweise auch abgelehnt und verfolgt werden. So konnten die Sinti und Roma jahrhundertlang ihre Kultur und Eigenständigkeit mithilfe der aus ihrer ursprünglichen Heimat Indien mitgebrachten Sprache bewahren. Da Romanes nur mündlich überliefert wurde, bekam das gesprochene Wort eine Sonderstellung,

die von der Situation, in der es gesprochen wurde, und der Person, die es aussprach, geprägt war. Sprache und Mimik bildeten eine Einheit.

Sprache, Gestik und Mimik bildeten bei Paul Wulf ein Ganzes, das nicht dem üblichen Duktus entsprach. In ihrer Verschmelzung lag etwas Widerständiges, dem herrschenden Diskurs Widersprechendes. Pier Paolo Pasolini spricht in seinen »Freibeuterschriften« davon, dass »in einem historischen Moment, wo die verbale Sprache immer mehr im Konventionellen erstarrt und völlig steril (sprich technisch) wird, die Sprache des körperlich-mimischen Verhaltens um so ausschlaggebender wird«. Paul Wulf kam dieser Vorstellung Pasolinis zeitweilig sehr nahe. Es lohnt sich, einen Blick auf menschliche Kommunikationsformen zu werfen, die nicht allein das Ergebnis von Sprachtätigkeit sind. Wie zum Beispiel die Sprache des Körpers, die früher ein bedeutendes Mittel der Kommunikation war und heute entweder ritualisiert und ihrer Ursprünglichkeit beraubt zum Einsatz kommt – oder aber in ein subkulturelles, gesellschaftlich nicht

anerkanntes Milieu abgedrängt worden ist. Und dabei einseitig als aggressiv-motorischer Verhaltensstil disqualifiziert wird, der das kognitive Potenzial beeinträchtigt und daher schleunigst durch einen »elaborierten Code«, ein gesellschaftlich »angemessenes« Sprachverhalten, ersetzt werden müsse.

3 Sprache und soziale Kompetenz

Paul Wulf war ein lebendiges Beispiel dafür, dass kommunikative Kompetenz nicht mit der Beherrschung elaborierter Codes verwechselt werden darf. Seine Kommunikationstechnik war ein Text in Bewegung, der größtenteils Erlebtes in sich barg, das sich nicht auf formalisierte Kategorien, auf universal verständliche linguistische Codes reduzieren ließ. Für alle, die Paul Wulf kannten, war es ein Rätsel, wie er sich den Zugang zu staatlichen Archiven verschaffte, die gewöhnlich der Öffentlichkeit nicht zugänglich waren und nur für wissenschaftliche Studienzwecke geöffnet wurden. Er hatte keine Ausbildung, keinerlei Qualifikationsnachweise und auch keine Lobby hinter sich, die ihm die Türen hätten aufsperrern können. Eine Erklärung mag sein, dass er vom zuständigen Personal als harmloser Spinner abgetan wurde, der keinen Schaden anrichten konnte. Ich denke aber, dass sein Auftreten, das nicht den Gepflogenheiten einer elaborierten, wissenschaftlichen Kommunikation entsprach, etwas Entwaffnendes barg und ein verschüttetes Verständnis für ihn jenseits der kodifizierten Sprache weckte. Mithin ein Mechanismus der Inklusion in Gang kam, der den Einschluss eines Sprachverhaltens jenseits gesetzter, normativer Codes zu akzeptieren in der Lage war. Paul Wulf gelang es, seine Opferrolle abzuschütteln und als bewusst handelndes Subjekt einzugreifen in den Diskurs über die Nazi-Herrschaft und ihre Folgen.

Etwa zur gleichen Zeit, als ich Paul Wulf näher kennenlernte, war ich an der Durchführung eines sozialwissenschaftlichen Projekts mit alleinerziehenden Müttern beteiligt. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse über die Marginalisierung alleinerziehender Frauen haben an Relevanz nicht verloren. Bis heute bilden alleinerziehende Mütter den größten Anteil an der Gruppe der Sozialhilfeempfänger/innen in Deutschland. Zentrales Ziel unseres handlungsorientierten Projekts war die Stärkung der sozialen Kompetenz von alleinerziehenden Müttern durch die bewusste Aufarbeitung und Neubestimmung der individuellen Lebensgeschichte. Dabei setzten wir das Medium Video-Film ein. Es hatte die Aufgabe, als Katalysator der in Gang gesetzten Bewusstseinsprozesse zu wirken. Die gemeinsame Erfahrung in der Gruppenarbeit sollte die für Alleinerziehende typische Haltung, »individuell versagt zu haben«, überwinden helfen zugunsten einer gemeinsamen Neubestimmung der Ursachen für spezifische Problemsituationen von Einelternfamilien, die nicht nur beim Einzelnen, sondern ebenso im gesellschaftlichen Umfeld zu suchen sind.

Durch den Einsatz des Mediums Film spielten die kodifizierte Sprache des herrschenden Diskurses und ihr Pendant, die Schriftsprache, eine untergeordnete Rolle. Die beteiligten Frauen wurden sich während der gemeinsamen Filmarbeit darüber be-

wusst, dass der ihnen eigene Code im subkulturellen Milieu angesiedelt war und nicht den Kodierungsnormen des herrschenden Diskurses entsprach. Ihre Sprache war gesättigt aus gegenwärtiger und vergangener Erfahrung, die in Form von Topoi aufbewahrt und tradiert werden.¹ Dass die Wortwahl für Außenstehende mitunter unverständlich und sogar abstoßend wirken mag, resultiert daraus, dass bestimmte Sachverhalte durch einen Topos nicht mit ausgesprochen, aber doch »gemeint« sind. Der Kernpunkt der Irritation, die derartige Redeweise gerade auch bei Intellektuellen hervorruft, ist die völlig »andere Ökonomie des Redens«.² Sprache hat hier in allerer-

Obwohl Paul Wulf keinerlei sprachliche Erziehung genossen hatte, gelang es ihm dennoch, subversiv in die gehüteten Wissenschaften einzudringen und geschützte Inhalte zu veröffentlichen, die noch lebende Vollstrecker/innen der nationalsozialistischen Erbgesundheitslehre in Schwierigkeiten bringen konnten.

ter Linie die Aufgabe der Selbstvergewisserung, der Bestätigung, dass man die gleiche oder eine ähnliche Lebens- und Leidenserfahrung hat. Die Verständigung darüber erzeugt eine Sphäre, die einen sozialen Schutzraum bietet, aus dem man allerdings nur schwer herausfindet.

Heute stehen dafür exemplarisch sogenannte Szene- oder Jugendsprachen, die ihre Wurzeln in marginalisierten Milieus haben. Vorbilder finden sich in der US-amerikanischen schwarzen Protestkultur, die den Rap

auch in Deutschland populär gemacht haben. Rap ist der Ausdruck der Jugend, die sich am Rand der Gesellschaft erlebt. Rap ist Provokation, Rap ist Protest, Rap ist Selbstdarstellung, Rap ist Abgrenzung von Wohlerzogenheit und Angepasstheit. Die knappen, verkürzten Texte voller Anglizismen, provokativer Ausdrucksweisen und unvollständiger Sätze wirken monolithisch und erschweren den Zugang für Außenstehende. Die Worte sind häufig obszön und vulgär. Frauenverachtende Topoi sind verbreitet. Diese sprachliche Verwahrlosung ist eng verknüpft mit dem Mangel an Vorbildern und Werten, die besonders im migrantischen Milieu eine resignierte Elterngeneration ohne Selbstwertgefühl nicht mehr zu vermitteln vermag. Doch dahinter verbirgt sich die Sehnsucht nach einer kollektiven Identität, die sich über den Gebrauch gemeinsamer Topoi herstellt, in bewusster Abgrenzung zum offiziellen Diskurs, der als »politisch korrekt« gebrandmarkt und ins Lächerliche gezogen wird.

Aus seiner besonderen, nicht dem herrschenden Diskurs entsprechenden »Ökonomie des Redens« erklärt sich zumindest teilweise die Verblüffung, die Paul Wulf durch sein Auftreten hervorrief. Denn Menschen, die so sprechen, verfügen gewöhnlich nicht über ein Bildungsniveau, mit dem sich komplizierte politische, ökonomische, kulturelle, soziale Sachverhalte wissenschaftlich und methodisch kohärent formulieren lassen. Ihre Denkweise ist nicht wissenschaftlich geprägt und ihre Redeweise nicht methodisch geschult, d. h. sie sind auch dann im Nachteil, wenn es in der Diskussion nicht mehr nur um Spezial- und Fachwissen geht. Wissenschaftliches Denken hingegen baut

darauf auf, dass Sprache nicht unmittelbarer Ausdruck des Denkens zu sein hat, dass im Gegenteil Sprache zum Objekt des Denkens wird. Durch die Distanzierung des Denkens von der Sprache werden Kontrolle und Manipulation sprachlicher Mittel möglich, »letzteres in Form von Kunstsprachen, Terminologien, Sprachregelungen«³. Der langjährige Erfolg der »Bild-Zeitung« und ihrer Nachahmer erklärt sich durch die Verwendung einer vereinfachten, restriktiven Sprache in populistischer Distanzierung von »denen da oben« und ihren »Kunstsprachen«. Die scheinbare Gemeinmachung mit denen, die am unteren Ende der gesellschaftlichen Skala stehen, verschleiert ihren eigentlichen Zweck: die Bedürfnisse und Vorstellungswelten der Angesprochenen zu manipulieren. Diese Aufgabe wird ihr inzwischen von sogenannten Influencern und Social-Media-Plattformen im weltweiten Netz streitig gemacht, was sicherlich auch zu einer stetig sinkenden Auflage beiträgt.⁴ Obwohl Paul Wulf keinerlei sprachliche Erziehung genossen hatte, gelang es ihm dennoch, subversiv in die gehüteten Wissenschaften einzudringen und geschützte Inhalte zu veröffentlichen, die noch lebende Vollstrecker/innen der nationalsozialistischen Erbgesundheitslehre in Schwierigkeiten bringen konnten.

4 Soziale Kompetenz jenseits von Sprache

Für den wissenschaftlich Ungebildeten existieren keine Kunstsprachen und Terminologien, für ihn muss das Gesagte Hand und Fuß, einen unmittelbar überprüfbaren Bezug zur Realität haben. Das heißt, er rekurriert nicht auf eine terminologische Festlegung, sondern auf den ursprünglichen Wortsinn, der, wenn er der Überprüfung in der Wirklichkeit nicht standhalten kann, auch seinen Sinn in der Rede verliert. Während also wissenschaftliche Fachsprachen über genügend abstrakte Termini verfügen, um allgemeinste gesellschaftliche Verhältnisse sprachlich umzusetzen, muss für den »Ungebildeten«, dessen Sprachschatz nicht eben reich an abstrakten Begriffen ist, »die Überzeugungskraft der Aussage gerade aus der Kompaktheit der Formulierung kommen, aus der unauflöslichen Verbindung zwischen individueller Anschauung und typischer Sprache, die einer Meinung Dauerhaftigkeit verleiht«⁵.

Die Frauen aus unserem Projekt nutzten das Medium Film, um ihre individuell erlebte Marginalisierung in einen gesellschaftlichen Kontext zu stellen. Dabei konnten sie jenseits des Sprechens kreative Ausdrucksformen in einer Bandbreite freisetzen, wie sie die Sprache als einziges Verständigungsmittel nicht ermöglicht und die ihnen zur Verfügung stehenden Sprachmittel auch nicht erlaubt hätten. Mit ihrem selbstgedrehten Video stellten sie Gegenöffentlichkeit her, indem sie aus der ihnen durch die tonangebenden Medien zugeschriebenen Rolle des Opferseins heraustraten und die Zuschauer mit ihrem neu gewonnenen Selbstbewusstsein konfrontierten.⁶ Dazu nutzte auch Paul Wulf die Idee, einen Dokumentarfilm mit ihm zu drehen. Er bringt uns im Film an die Orte der Zurichtung und Demütigung, die ihm als jungen Menschen zugefügt wurden. Er führt im Film das Gespräch mit einem Leidensgenossen.

Paul Wulf irritierte mit seiner redundanten Sprechweise, die von zahllosen Wiederholungen der immer gleichen Worte und Topoi durchsetzt war. Es entstand leicht der Eindruck, ein derartiges Gespräch verlaufe im Kreise. Dabei darf allerdings nicht unterschätzt werden, wie sehr diese Sprechweise auch der eigenen Selbstvergewisserung in einem sozialen Raum dient. Tatsächlich schafft sie die notwendige Basis für ein gemeinsames Verständnis als Ausgangslage für die Organisation einer gemeinsamen Interessens- und Handlungsstruktur. Paul Wulf übersprang die Grenzen seines Herkunft-Milieus und eroberte sich fast spielerisch Zugänge zu der bürgerlichen Welt der Student/innen, die in der Universitätsstadt Münster bis heute einen erheblichen Anteil an der Bevölkerung stellen. Er machte bei Hausbesetzungen mit und verknüpfte die studentische Wohnungsnot mit den für weniger Gutverdienende nicht mehr bezahlbaren Mieten auf dem privaten Wohnungssektor. Stets war er sich dabei der Bedeutung der soziokulturellen Herkunft für die eigene gesellschaftliche Verortung bewusst, die in der gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Bildungsarbeit zunehmend vernachlässigt wurde, als wolle man eine »schmuddelige« Vergangenheit abschütteln, mit den bekannten Folgen der Entfremdung zwischen den »sozialen Aufsteigern« und den »Abgehängten«. Jugendliche aus bildungsfernen Schichten werden durch die Bildungsangebote immer weniger erreicht.⁷ Im Gegensatz dazu sprechen die Collagen von Paul

Die in den Archiven lagernden Dokumente verwendete Paul Wulf ganz unmittelbar und ohne den Umweg über eine wissenschaftliche Interpretation. Damit überlässt er die Deutungshoheit dem aufgeklärten Betrachter, dem diese Aufgabe auf den ersten Blick nicht leicht gemacht wird.

Wulf bis heute junge Menschen an. Das macht seine Arbeit, seine Lebensleistung besonders wertvoll.

Es gibt keine uns bekannten lebensgeschichtlichen Hinweise darauf, warum Paul Wulf die plakative Form zur Veranschaulichung seiner archivischen Funde gewählt hatte. Ganz sicher inspirierte ihn das Werk von John Heartfield, dessen politische Fotomontagen zu Leitbildern im Kampf gegen den Nationalsozialismus wurden. Aber auch die Wandzeitungen, mit denen wir Student/innen seit der

Revolte 68 die Flure, Hörsäle und Seminarräume zupflasterten, mögen ihm ein Vorbild gewesen sein. Als Medium der unmittelbaren Verlautbarung, der Vermittlung und der Gegeninformation entsprachen sie passgenau seiner Vorstellung von Aufklärungsarbeit. Die zahllosen Kopien, die er dafür benötigte, haben ihn ein Vermögen gekostet. Jeden Pfennig, den er erübrigen konnte, setzte er in die damals noch kostspieligen Kopien um. Die in den Archiven lagernden Dokumente verwendete Paul Wulf ganz unmittelbar und ohne den Umweg über eine wissenschaftliche Interpretation. Damit überlässt er die Deutungshoheit dem aufgeklärten Betrachter, dem diese Aufgabe auf den ersten Blick nicht leicht gemacht wird. Beispielsweise erschließen sich die langen Reihen von Daten der Vollstreckungen eugenischer Maßnahmen und der Namen der



**Ausstellungsplakat von Paul Wulf, Serie: Vernichten im Nationalsozialismus:
6 Plakatabbildungen (aus den 70er- und 80er-Jahren) und 6 Bilder aus dem Dritten Reich
(GO VtH Dep 001 Pla 45)**

Foto: Ralf Emmerich/Geschichtsort Villa ten Hompel

Vollstrecker/innen nicht unmittelbar. Aber ihre Faktizität lässt keinen Zweifel am Vernichtungswillen zu, der sich hinter einem scheinbar wertneutralen Bürokratismus verbirgt.

Paul Wulfs besonderes Vermögen bestand

- a) in der teilweise punktgenauen Suche und Auffindung von Fakten, die dem Verschweigen anheimgefallen waren und ohne seine Penetranz vermutlich nie mehr zutage gefördert worden wären, und
- b) in ihrer Illustrierung und Montage. Er verwendete bei der Gestaltung seiner Ausstellungsstafeln häufig Bildmotive aus der Ikonografie des deutschen Faschismus, denen er mit eigenen Überschriften und Kolorierungen eine neue, persönliche und unverwechselbare Note gab.

So wie bei der Montage eines Films zwischen zwei aneinandergesetzten Szenen/Bildern im Kopf des Wahrnehmenden ein drittes Bild, ein zusätzlicher, assoziativ evozierter Eindruck/Gedanke entstehen kann, fordert die Ausarbeitung der Ausstellungsstafeln die/den Betrachter/in dazu auf, sich in sie hineinzusehen. Je tiefer man sich darauf einlässt, desto mehr gesellt sich zur kognitiven Rezeption, der immer eine gewisse intellektuelle Distanz innewohnt, eine emotionale Durchdringung des Gezeigten, die zu einer eigenen Haltung auffordert.

5 Inklusion

Paul Wulf stellte mit seinen – oberflächlich betrachtet – improvisiert wirkenden Ausstellungen die Hegemonie des Herrschaftswissens in Frage. Mit seiner unorthodoxen Herangehensweise, die sich wenig darum scherte, wie eine wissenschaftlich autorisierte Präsentation auszusehen hatte, überwand er die Dichotomie aus offizieller, herrschender Geschichtsschreibung und nichtautorisierter Tradierung von Erfahrungswissen. Die Ausstellungstafeln sind Aufklärung und künstlerische Gestaltung zugleich. In dieser Verbindung werden sie zu einem Baustein im kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft. Wenn wir unter Inklusion die vollwertige gesellschaftliche Akzeptanz eines Menschen verstehen, dann lernen wir am Beispiel von Paul Wulf, dass Inklusion durch Eigenermächtigung möglich wird. Eigenermächtigung verstehe ich hier als einen Prozess, der nicht das Ergebnis wohlmeinender pädagogischer Zurichtungen ist, sondern die Eroberung eines Freiraums, der auch Ungewöhnliches, Spontanes und Emotionales jenseits normativer Festschreibungen zulässt. Voraussetzung dafür ist der Erwerb von Urteilsfähigkeit über seine gesellschaftliche Lage und damit Bewusstsein über die gesellschaftlichen Ursachen von Marginalisierung. Im Erkennen dessen verliert sich die individuelle Schuldzuweisung, die an einem persönlichen Versagen oder einer angeblich

Wenn wir unter Inklusion die vollwertige gesellschaftliche Akzeptanz eines Menschen verstehen, dann lernen wir am Beispiel von Paul Wulf, dass Inklusion durch Eigenermächtigung möglich wird.

genetischen Disposition festgemacht wurde. Bestärkend wirkt die Erkenntnis, dass man nicht allein ist mit seinen Erfahrungen, mithin der Prozess der Individualisierung aufgehoben wird.

Paul Wulf hat auf unnachahmliche Weise Zeit und Gedächtnis eingefordert. Seine gesellschaftliche Anerkennung jenseits politisch linker Milieus und Jugendkulturen hat viel zu spät in seinen letzten Lebensjahren begon-

nen und sich posthum bis heute fortgesetzt. Damit ist allerdings nur wenig über die Langlebigkeit eines solchen Erfolgs ausgesagt: »Mit dem Gegensatz von feudalem Traditionalismus zu radikaler bürgerlicher Rationalität wird am Ende Erinnerung, Zeit, Gedächtnis von der fortschreitenden bürgerlichen Gesellschaft als irrationale Hypothek liquidiert im Gefolge der fortschreitenden Rationalisierung der industriellen Produktionsverfahren.« (Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Sociologica II, Reden und Vorträge) Diese Zeilen entstanden unter dem Eindruck der disruptiven Entwicklungen des 20. Jahrhunderts und ihrer Vorgeschichte. Sie haben nichts an Gültigkeit verloren. Inzwischen leben wir im Zeitalter der Industrie 4 Punkt 0, die anstelle von Erinnerung, Zeit und Gedächtnis digitale Cloud-Lösungen und künstliche Intelligenz setzt. Der »Störfaktor Mensch« wird zunehmend überflüssig. Das macht die Steuerbarkeit der grenzenlosen Verwertung von Natur und Mensch geräuschloser und effi-

zienter. Sogenannte weiche Faktoren, wie zum Beispiel das individuelle Erfahrungswissen, stören diesen Optimierungsprozess und müssen eliminiert werden. Inklusion bedeutet hier, den gesellschaftlichen Einschluss von Menschen unter der Maßgabe ihrer optimalen Verwertbarkeit zu fördern. Paul Wulf hat sich dem Nützlichkeitsdenken der neoliberalen Verwertungsmaschinerie entzogen, ohne dadurch den gesellschaftlichen Wert seiner Arbeit infrage zu stellen. Dafür gebührt ihm höchste Anerkennung.

Robert Krieg: Marginalisierung und Inklusion – Paul Wulf war seiner Zeit voraus

- 1 Heinrich Popitz: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters, Tübingen 1957, S. 83. Nach der hier verwendeten Definition von Heinrich Popitz ist ein Topos eine sprachlich festliegende Formel, die stereotyp wiederholt wird, eine Sprachhülse, die ein sprachliches Klischee exemplarisch versinnlicht, – etwa in der stereotypen Formel »die da oben, wir hier unten«.
- 2 Alexander Kluge, Oskar Negt: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt a. M. 1972, S. 88
- 3 Popitz: Das Gesellschaftsbild ..., a. a. O., 1957, S. 166
- 4 Das Blatt gehört zu den deutschen Zeitungen mit den größten Auflagenverlusten der vergangenen Jahre. Die verkaufte Auflage ist in den vergangenen 10 Jahren um durchschnittlich 7,5 % pro Jahr gesunken. [...] Der praktisch kontinuierliche Abwärtstrend fiel dabei stärker aus als bei fast allen anderen Boulevardzeitungen, überregionalen Tageszeitungen sowie Sonntags- und Wochenzeitungen (zit. n. Wikipedia Eintrag Bild Zeitung)
- 5 Popitz: Das Gesellschaftsbild ..., a. a. O., 1957, S. 166
- 6 Robert Krieg: »Filmen zur eigenen Vergewisserung«, in: »Materialien zur Politischen Bildung« 4/1978, S. 22 ff.
- 7 Oskar Negt, eine Leitfigur der gewerkschaftlichen und politischen Bildungsarbeit, meinte dazu 2014 anlässlich des 40-jährigen Bestehens des DGB-Bildungswerks BUND: »Dass heute viele junge Menschen durch politische Bildung nicht erreicht werden, liegt seines Erachtens daran, dass Bildungsarbeit nicht ausreichend ansetzt an den reichen Erfahrungsschätzen Jugendlicher, bspw. technologische und ökonomische Aspekte betreffend. Ansätze, die sich an der Lebenswelt der Jugendlichen orientieren, können sich an diesen Erfahrungen ausrichten und zur Auseinandersetzung anregen.« <https://www.arbeitundleben.de/40-jahre-dgb-bildungswerk-bund>